

über dem verfüllten Stadtgraben, zwischen der Ilmenau im Osten, dem Roten Wall im Süden und dem Wasserturm im Norden, wurde die Entnahme der nicht tragfähigen Sedimente und Verfüllungen des Stadtgrabens bis auf das anstehende Calciumsulfat begleitet.

Die bis zu 1200 m² große Baugrube befand sich innerhalb des ehemals an dieser Stelle von WSW nach ONO verlaufenden südlichen Stadtgrabens, sodass dessen Außengrenzen in der Untersuchungsfläche nicht erreicht wurden. Die relativ ebene Basis des Grabens bildete der dort anstehende Gips. Die verschiedenen Sedimente und Verfüllschichten des Grabens wurden voneinander getrennt erfasst. Sie setzten sich regelhaft innerhalb der gesamten Fläche fort und wurden in einem Querprofil aufgenommen und nachfolgend nur in Verbindung mit neuzeitlichen Pfahlgründungen erneut dokumentiert.

Im Ostbereich der Untersuchungsfläche, in der Nähe der Ilmenau, fanden sich zahlreiche und häufig regelmäßig angeordnete, durch die Grabenverfüllungen und in den anstehenden Gips hinein getriebene Gründungspfähle aus Eichen- und Nadelholz, welche verschiedenen neuzeitlichen und nicht sicher zu rekonstruierenden Aufbauten als Fundament gedient haben dürften.

Das Fundmaterial aus den Sedimenten und Verfüllungen ist bis auf wenige Ausnahmen der Neuzeit zuzuordnen. Die wenigen spätmittelalterlichen Funde wurden aus den teilweise sehr schutthaltigen Verfüllungen des Grabens geborgen und sind somit verlagertes Material aus der Stadt. Im Fundaufkommen dominierten Gefäßkeramikfragmente verschiedener Warenarten. Überwiegend handelte es sich dabei um glasierte Irdenware, Steinzeug, etwas harte Grauware, sowie um einen Deckel aus Zieglerware. Weiterhin kamen Baukeramikfragmente von glasierten Ofenkacheln, einer glasierten Boden- und einer bemalten und glasierten Wandfliese vor. Zusammenhanglos wurden drei menschliche Skelettreste aus einer Grabenverfüllschicht geborgen. Besonders in den unteren Grabensedimenten fanden sich zahlreiche verschiedenartige Vorderladergeschosse aus Blei, darunter Schrote, Hackblei, Pistolen- und Musketenkugeln, außerdem Artilleriemunition in Form einer Kartätschkugel aus Blei und einer zwölfpfündigen Kanonenkugel aus Eisen. Vermutlich lassen sich nicht alle diese Geschosse auf militärische Handlungen zurückführen. Es kann davon ausgegangen werden, dass an und im Graben lebende Wasservögel bejagt wurden und ein nicht

geringer Teil der aufgefundenen Geschosse damit in Zusammenhang steht.

F, FV: Stadtarch. Lüneburg; FM: J. Stammler (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR) J. Stammler

Landkreis Nienburg (Weser)

197 Dedendorf FStNr. 27,

Gde. Flecken Bücken, Ldkr. Nienburg (Weser)

Neuzeit:

Bei der Begehung einer Ackerfläche südlich von Hoya wurde eine Petschaft der Post von Hoya aus einer Kupferverbindung geborgen. Dargestellt ist zuoberst eine Krone, darunter der Schriftzug HOYA und zuunterst ein Posthorn. Die ovale Siegelplatte ist 21 x 19 mm groß, mit Griff 33 mm hoch und 17,1 g schwer (*Abb. 126*). Das Stück ist in die erste Hälfte des 19. Jhs. zu datieren.

F, FM, FV: K. Jebens, Magelsen

K. Jebens

198 Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg

(Weser), Ldkr. Nienburg (Weser)

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Die Grabungen auf der Burg Wölpe bei Erichshagen, der Stammburg der Grafen von Wölpe in Form einer Motte, wurden nach der Anlage eines ersten Suchschnitts 2012 (s. Fundchronik 2012, 111 f. Kat. Nr. 169) im Berichtsjahr im Rahmen einer Lehrgrabung der Universität Regensburg fortgesetzt. Zum einen wurde die Länge des 2,5 m breiten Schnitts auf 45 m erweitert, darüber hinaus wurden die am Hang des Burghügels gelegenen Flächen, bei denen bislang z.T. nur der rund einen halben Meter mächtige fundreiche Oberboden entfernt worden war, weiter abgetieft. Im Vordergrund des Interesses stand der Aufbau des Burghügels und seiner Randbefestigung. Die Existenz eines Burggrabens konnte nicht bestätigt werden. Am Fuße des Hügels waren 2012 in einer räumlich begrenzten tiefer reichenden Sondage knapp 2 m unter der rezenten Oberfläche waagrecht verlaufende Schichten angetroffen worden, die als älteste Verfüllung eines vermeintlichen Sohlgrabens angesprochen wurden. Bei der Verlängerung des Schnittes um 15 m nach Norden weg vom Hügel wurde jedoch die erwartete äußere Grabenkante nicht angetroffen. Die Oberkante des sandigen Untergrunds befindet sich vielmehr im gesamten

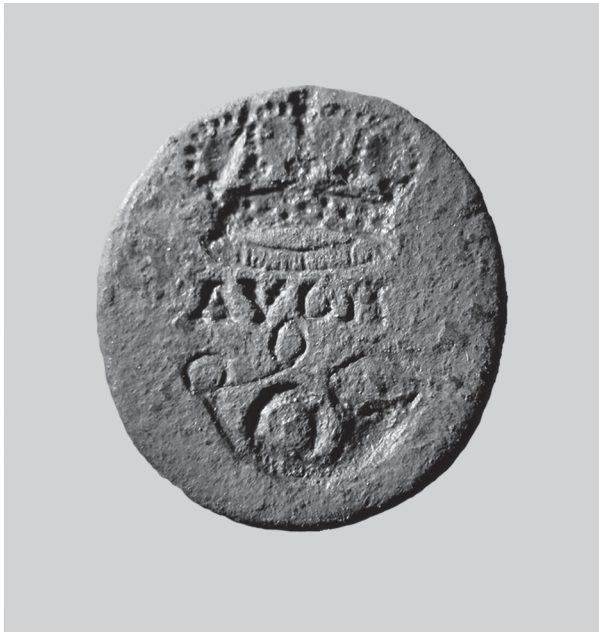


Abb. 126 Dedendorf FStNr. 27, Gde. Flecken Bücken, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 197). Petschaft der Post von Hoya. (Foto: K. Jebens)

Schnitt auf einem annähernd identischen Niveau. Offenbar lag das Gelände insgesamt im Mittelalter noch deutlich tiefer und das sumpfige Umfeld des Hügels bot bereits ausreichenden Schutz. Erst in der frühen Neuzeit kam es hier zu 1,5 m mächtigen Aufschüttungen. Mehrere neuzeitliche palisadenartige Holzkonstruktionen im Vorfeld des Hügelfußes könnten dem Schutz des Hügelkörpers vor Erosion gedient haben (Abb. 127F).

Am Hügel selbst waren im Vorjahr vor allem

neuzeitliche Schuttschichten erfasst worden. Bei der weiteren Abtiefung des Schnitts traten nun auch mittelalterliche Hügelanschlüpfungen zutage. Dem 14./15. Jh. zuzuordnende Schichten überdeckten eine durch Steinraub bereits weitgehend abgetragene Mauer, die am Rand des Hügelplateaus liegt (Abb. 128). Weitere Hügelweiterungen sind nach derzeitigem Kenntnisstand dem 16./17. Jh. zuzuweisen. Die für 2014 vorgesehenen Grabungen werden versuchen, den Charakter der Mauer zu bestimmen sowie den Aufbau des Burghügels mit seinen mittelalterlichen und neuzeitlichen Erweiterungen weiter zu klären.

F, FM: T. Gärtner (Universität Regensburg)/T. Scholz (Universität Göttingen); FV: Mus. Nienburg
T. Gärtner

199 Erichshagen FStNr. oF 2, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser)

Jungsteinzeit:

Im Schwarzen Moor östlich von Erichshagen-Wölpe wurde vor längerer Zeit eine kleine Steinaxt gefunden, die erst jetzt gemeldet wurde. Das Stück von 8,2 cm Länge und 5,6 cm Breite ist aus einem feinkörnigen, hellgrauen Sandstein gefertigt und bis auf teils alte Abplatzungen und Schäden vollständig überschliffen (Abb. 129). Von der Schneide nimmt die Dicke von 3,7 auf 2,5 cm zum Nacken ab. Die Schneide ist relativ stumpf und mit einem Winkel von fast 70° recht breit. Das Bohrloch ist mit einem Dm. von 1,9–2 cm sehr schwach konisch. Das Gewicht liegt bei 147 g.



Abb. 128 Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 198). Mittelalterliche Mauerreste am nördlichen Plateaurand des Burghügels. (Foto: T. Scholz)

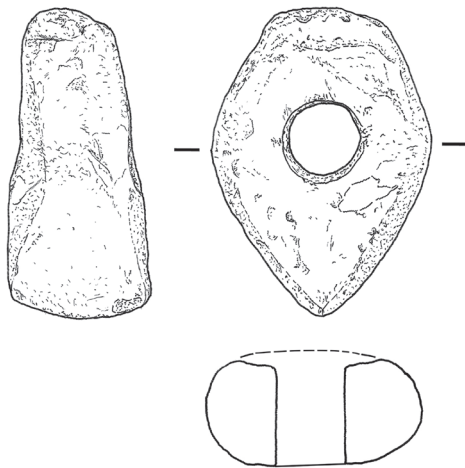


Abb. 129 Erichshagen FStNr oF 2, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 199). Steinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: A. Wesemann)

F: E. Biermann, Erichshagen; FM: E. Block, Nienburg (Weser); FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

**200 Estorf FStNr. 3,
Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser)**
Frühes Mittelalter:

Im April 2010 fand sich im Pflughorizont einer bereits bekannten Siedlung eine mittelalterliche Scheibfibel, Durchmesser 21 mm, Dicke 1,5 mm, aus einer Kupferlegierung (Abb. 130F). Die Nadel fehlt, auf der glatten Rückseite sind die Nadelhalterungen noch vorhanden. Die Vorderseite ist mittig mit einer quadratischen Delle verziert, vier weitere Dellen liegen kreuzförmig am Rand; ursprünglich waren sie vermutlich mit einem Inlet gefüllt. Zwischen den Dellen liegen noch acht Inlets aus grünem Glas.

F, FM: H.-D. Freese, Sassenburg; FV: Mus. Nienburg
H.-D. Freese

**201 Estorf FStNr. 88,
Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser)**
Jungsteinzeit:

In der Flur Schinderkamp wurde 1998 auf einem Acker ein ungeschliffenes Flintbeilbruchstück gefunden, das jetzt gemeldet wurde (Abb. 131). Das Schneidenteil ist abgebrochen, sodass nur eine Mindestlänge von 11,4 cm und Mindestbreite von 5,8 cm bei einer Dicke von 3,6 cm anzugeben ist. Es läuft

zum Nacken spitz zu und ist im Querschnitt annähernd rechteckig und gehört wohl in die ältere Phase der Trichterbecherkultur. Insbesondere die Kanten weisen eine deutliche Verrundung durch eine Schäftung auf, sodass das Stück in Gebrauch gewesen sein muss.

F: F. Backhaus, Landesbergen; FM: J. Rieger, Landesbergen; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

**202 Estorf FStNr. 103,
Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser)**
Jungsteinzeit, Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Bereits 1981 wurden im tiefgepflügten Spargelbeet auf einer Fundstelle der Einzelgrabkultur zwölf Scherben und ein verbrannter Silex geborgen, die jetzt abgeliefert wurden. Vier sand- und quarzgemagerte Wandscherben gehören zu mindestens zwei Gefäßen mit Wickeldrahteindrücken in Horizontallinien und Fischgrätmuster, die ins endende Neolithikum zu setzen sind (Abb. 132, 4–6). In dieselbe Zeit werden auch zwei weitere verzierte Gefäßeinheiten mit Fingernageleindrücken, Einstichen und Ritzlinien gehören (Abb. 132, 1–3). Jünger kann ein großteilig erhaltenes, fast halbkugeliges Gefäß mit geradem Boden sein, das ein komplettes Profil lieferte. Es dürfte als Beigefäß zu einer Brandbestattung der jüngeren Bronzezeit oder vorrömischen Eisenzeit gehören (Abb. 132, 7), wie sie in der Umgebung mit Estorf FStNr. 17 und FStNr. 70 belegt sind.

Lit.: M. ADAMECK 1993: Katalog der archäologischen Fundstellen und Funde des Landkreises Nienburg/Weser. Nienburg/Weser 1993, Kat.Nr. 1670.
F: F. Busche, Estorf; FM: E. Block, Nienburg (Weser); FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

**203 Hoya FStNr. 6,
Gde. Stadt Hoya, Ldkr. Nienburg (Weser)**
Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Beim Bau eines Schwimmbades etwa 40 m nordöstlich von Schloss Hoya konnte im über 8 × 3 m großen Profil im Norden der Baugrube die Verfüllung des Umfassungsgrabens und ein tief reichendes Fundament dokumentiert werden. Der aus großformatigen Backsteinen und Feldsteinen in Kalkmörtel gesetzte Nord-Süd verlaufende kleine Mauerabschnitt

scheint die Grabenfüllung feldseitig begrenzt zu haben. Spätere Ausbrüche und der sehr geringe Ausschnitt lassen jedoch keine weitergehenden Schlüsse zu. Die Sohle des Grabens wurde in über 3 m Tiefe noch nicht erreicht. Markant sind feingliederte, nach Osten abfallende lehmige, kohlige und teils verzierte Schichten an der Unterkante des Profils, die wohl zeitweilige Oberflächen anzeigen. Die mächtigeren, teils schutthaltigen Schichten darüber lassen eher eine bewusste schnelle Verfüllung annehmen. Der Altarm der Weser, der als Umfassungsgaben diente, soll ab dem späten 17. Jh. zugeschüttet worden sein. Dies deckt sich mit den keramischen Funden aus dem Profil, die meist ins 16./17. Jh. gehören.

Die Gründung der Burg Hoya wird an dieser Stelle um 1200 vermutet; sie wird 1233 erstmals als „Castro Hoye“ erwähnt und war bis 1503 Residenz der Grafen von Hoya. Bis auf ältere Funde und beiläufige Beobachtung bei Erdarbeiten lagen bislang keine gesicherten archäologischen Erkenntnisse vor. 1881 wurden beim Bau der Brücke über die Weser wenig vor der nördlichen Ecke des Schlosses Mauern, Gewölbe, Bodenbeläge, Tierknochen, Hufeisen, Waffen und ein mittelalterliches Siegel gefunden. Aus der Weser vor dem Schloss sollen zudem 1880 mehrfach Eichenstämme ausgebaggert worden sein.

Lit.: HOYAER Wochenblatt 07.05., 10.05 und 10.09.1881

F, FM: A. Kis (Archaeofirm Poremba & Kunze GbR);
FV: zzt. Komm.Arch: Schaumburger Landschaft

J. Berthold

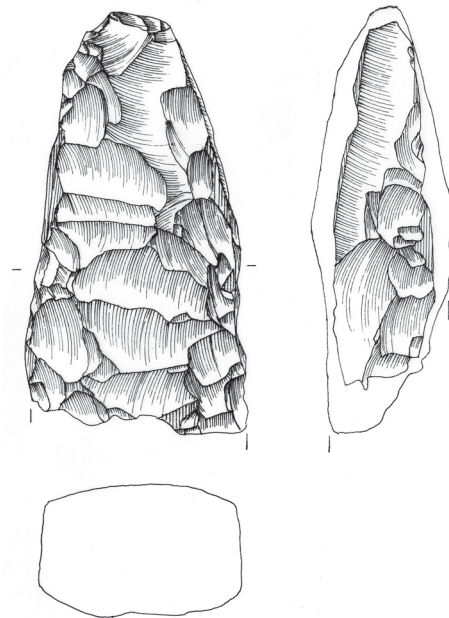


Abb. 131 Estorf FStNr. 88, Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 201). Ungeschliffenes Flintbeilbruchstück. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

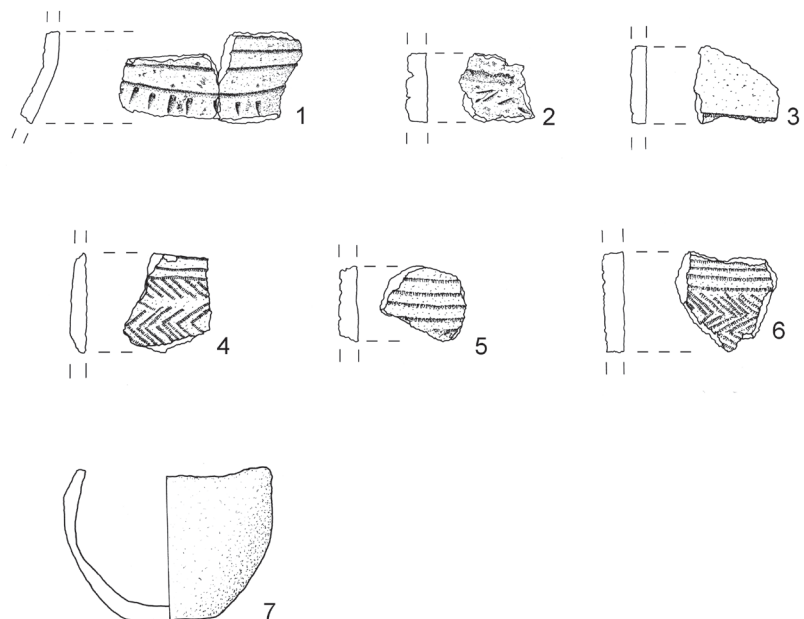


Abb. 132 Estorf FStNr. 103, Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 202). Keramik vorwiegend der Einzelgrabkultur. M. 1:3. (Zeichnung: T. Scholz)

**204 Landesbergen FStNr. 181,
Gde. Landesbergen, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Altsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Aus dem aktuellen Abbau der Kiesgrube Henne in der Weserniederung bei Landesbergen kamen vornehmlich eiszeitliche und jüngere Faunenreste, aber auch vereinzelt archäologische Funde zutage. Ein Geweihstück vom Rothirsch (8,6x6,8x3,6 cm) ist mit einem scharfen, wohl metallenen Werkzeug bearbeitet worden. Es handelt sich um die Ansatzstelle vermutlich der Mittelsprosse, die zur Weiternutzung der anderen Teile abgetrennt und verworfen wurde. Die Sprosse wurde mit einem Beil oder schweren Messer durch Hiebe im spitzen Winkel fast rundum an ihrem Ansatz abgetrennt. Auch an den anderen Kanten finden sich Hiebspuren einer Abtrennung.

Zwei Silexabschläge sind nicht näher einzuordnen. Unter den über 80 Tierknochen von Rind, Pferd, Rothirsch, Schaf/Ziege und Schwein fallen die wohl zusammengehörigen Reste eines nicht ausgewachsenen Schweineskelettes ins Auge, die in Sedimente unter den Auenlehmen eingelagert gewesen sein müssen, sowie Knochen und Zähne eiszeitlicher Großsäuger, darunter vom Mammut.

F, FM: J. Rieger, Landesbergen; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

**205 Leese FStNr. 121,
Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Vorrömische Eisenzeit und Neuzeit:

Der Neubau eines Fahrradweges von Leese nach Loccum entlang der Ostseite der B 441 machte im Juli/August 2013 eine archäologische Untersuchung notwendig. Mit dem Bau- und Kostenträger, der Niedersächsischen Landesbehörde für Straßenbau und Verkehr, war im Vorfeld eine zweiwöchige Grabungsdauer vereinbart worden. Die Grabungsleitung lag beim Verfasser, Mitarbeiter war F. Ohlrogge, Uchte. Die Fachaufsicht hatte die für den Landkreis Nienburg zuständige Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft (Dr. J. Berthold). Ehrenamtliche Unterstützung erfolgte durch R. Reimann im Grabungsteam und durch J. Rieger bei der Prospektion der Trasse.

Die Ausgrabungen auf der Radwegtrasse stellten eine Fortsetzung der Untersuchungen eisenzeitlicher Siedlungsbefunde dar, die 2010 anlässlich des Umbaus des Knotenpunktes B482/B441/Pöhlerdamm zu einem Kreisverkehr unter der Leitung von Dr. T. Gärtner (Universität Regensburg) erfolgten

und auf Flächen in unmittelbar nördlicher und nordwestlicher Nachbarschaft durchgeführt wurden (s. Fundchronik 2010, 99–101 Kat.Nr. 218). Ein direkter Zusammenhang beider Fundstellen ist anzunehmen.

Der untersuchte Trassenabschnitt (*Abb. 133*) wies kein Gefälle und auch punktuell keine markanten Geländeerhebungen oder Senken auf. Das Geländeoberflächenniveau lag bei etwa +35,5 m NN. Der Untergrund besteht aus einem gekappten Podsol über hellbraunem bis gelbem Mittelsand, der Oberboden hat eine Mächtigkeit von ca. 50 cm.

Mit dem Beginn des Mutterbodenabtrages von Norden nach Süden wurde ein ca. 565 m langer und ca. 3,25 m breiter Trassenabschnitt (St. 1) untersucht, der sich vom 2010 gebauten Kreisverkehr südlich des Leeseer Ortsausganges Richtung Südsüdosten bis zu einem von der B 441 nach Osten abgehenden und zum Naturdenkmal „Mordplatz“ führenden landwirtschaftlichen Weg erstreckt. Hier konnten trotz tiefgründiger Störungen infolge des Spargelanbaus neben einer großflächigen Streuung prähistorischer Gefäßscherben (329 Fragmente) einige Befunde festgestellt und ausgegraben werden. Ein südlich anschließender und bis zum Damm der ehemaligen Steinhuder Meer-Bahn reichender Abschnitt (St. 2) von fast 2 km Länge, der bereits vor Beginn der archäologischen Maßnahme abgezogen und mit dem Metalldetektor prospektiert worden war, erbrachte mit Ausnahme weniger neuzeitlicher Metalleinzelfunde – u. a. ein Buntmetall-Glöckchen, einen Mariengroschen von 1790, einen Pfennig mit gekröntem Monogramm GR (?) und eine Bleiplombe – keine Befunde.

Unter den 6 vergebenen Stellennummern befinden sich drei im Planum deutlich abgesetzte und gut erkennbare Befunde (Stellen 3, 5 und 6) und eine Scherbenkonzentration innerhalb einer schwach konturierten Bodenverfärbung (St. 4). Diese Befunde setzen am nördlichen Trassenende ein und verteilen sich über eine Trassenlänge von 117 m. Südlich davon konnten keine weiteren Befunde festgestellt werden. Natürliche Bodenbildungen sowie moderne, durch Spargelanbau verursachte Störungen zu meist linearer Natur wurden nicht mit Stellennummern versehen.

Im Bereich der Stelle 4 wurde eine Anhäufung von zum Teil zusammengehörigen Tongefäßscherben angetroffen (193 Fragmente). Dunkelbraune, kaum konturierte und verwischt erscheinende schwach humose Flecken im sonst gelben Sand las-

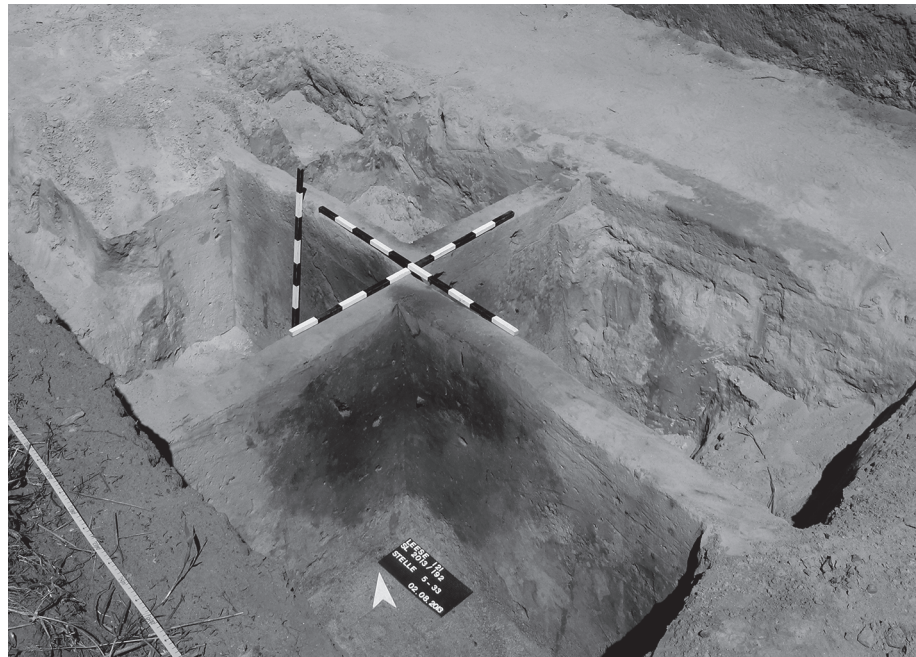


Abb. 133 Leese FStNr. 121, Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 205). Baggerplanum der Radwegtrasse mit Grubenverfärbung der vorrömischen Eisenzeit (St. 5), Blick nach Südosten. (Foto: J. Schween)

sen sich eventuell als Reste eines vom Spargelanbau nahezu komplett zerstörten Grubenbefundes ansehen. Die Mehrzahl der Scherben weist eine glatte oder geglättete Oberfläche auf, dunklere Farbtöne dominieren. Die Fragmente repräsentieren eine Schale mit ausbiegendem Rand, einen Topf mit kurzem, leicht verdicktem Rand und eine bauchige Terrine mit ausgeprägter Schulter. Unter den Randscherben findet sich eine Randscherbe mit konisch einziehendem Hals, die auf der Lippe fingernagelgekerbt ist. Darüber hinaus liegen Brandlehmstücke und einige Partikel gebrannter Knochen vor. Die Scherbenanhäufung dürfte anhand der erkennbaren Gefäßformen in die mittlere vorrömische Eisenzeit zu datieren sein (vgl. BÉRENGER 2000).

Ein im Planum rundlicher Befund (St. 5) mit einem Durchmesser von ca. 1,7 m konnte als 0,72 m tief erhaltene Grube mit kesselförmigem, nach Osten etwas abgestuftem Profil identifiziert werden (Abb. 134F). Die Grubensohle wurde bei +34,37 m NN angetroffen. Die sandige bis schwach humose Verfüllung ließ keine Schichtung erkennen, hellte jedoch vom Zentrum zur Sohle und zu den Grubenrändern im Farbton von dunkelgrau nach hellbeige deutlich auf. Die oberen 17 cm der Grube waren – offenbar durch mechanische Einwirkung des Spargelanbaus – vom unteren Teil der Grube horizontal abgeschnitten und etwas nach Süden verschoben worden.

In der Verfüllung fanden sich insgesamt 234 Tongefäßfragmente prähistorischer Machart, von denen 68 Stück einen aschgrauen bzw. orangenen aufgeblähten Scherben aufweisen, der vermutlich auf eine sekundäre Feuereinwirkung zurückzuführen ist. Der Anteil an Keramik mit rauer und zum Teil geschlickter Oberfläche überwiegt, geglättete Keramik ist in geringerer Zahl vorhanden. Unter den 12 geborgenen Randscherben befinden sich 4 Ränder mit Fingertupfen. Gefäßformen lassen sich kaum bestimmen, die schlickergerauten Scherben gehören jedoch zu größeren Gefäßen. Ein kumpf- oder schalenartiges Gefäß und ein doppelkonisches Gefäß mit scharfem Umbruch sind durch Fragmente vertreten. Hervorzuheben ist das Bruchstück einer mutmaßlichen walzenförmigen Tonperle. Außerdem konnten Steintrümmer, das Bruchstück eines quarzitischen Klopfschneides, zahlreiche Brandlehmstücke sowie Holzkohle und etliche Partikel gebrannter Knochen aus der Grubenverfüllung geborgen werden. Einige Lehmstücke, die eine glatte Fläche aufweisen, stammen vermutlich von einem Stampflehmfußboden oder einer Lehmwand. Das keramische Fundmaterial zeigt allgemein eisenzeitliches Gepräge, eine Datierung in die mittlere bis jüngere vorrömische Eisenzeit ist in Erwägung zu ziehen. Die Funde geben keinen eindeutigen Hinweis auf die Funktion der Grube.

Lit.: BÉRENGER, D. 2000: Zur Chronologie der

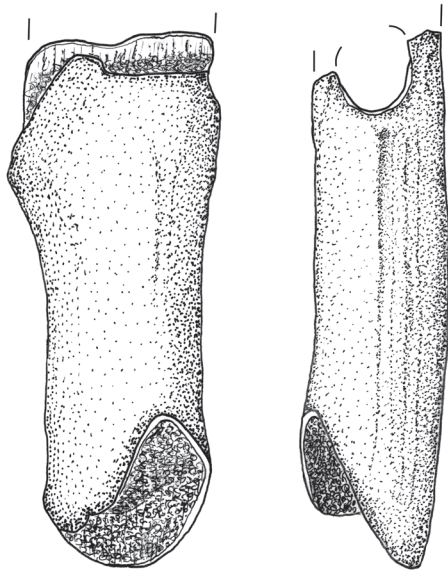


Abb. 135 Leese FStNr. 223, Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 206). T-förmige Geweihaxt. M. 1:2. (Zeichnung: E. Cording)

Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen. Bodenaltertümer Westfalens 38. Mainz 2000. – GÄRTNER, T. 2011: Ausgrabung auf einem Fundplatz der vorrömischen Eisenzeit bei Leese, Ldkr. Nienburg/Weser. Die Kunde N.F. 61, 2010, 39–52. Oldenburg 2011.

F: J. Schween, Hameln / F. Ohlogge, Uchte; FM: J. Schween, Hameln; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft, später Mus. Nienburg

J. Schween

206 Leese FStNr. 223,

Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser)

Altsteinzeit, Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Unter den Neufunden der Kiesgrube Renne in der Weserniederung bei Leese sind neben den faunistischen Resten des Eiszeitalters und jüngerer Perioden insbesondere ein Geweihgerät und menschliche Knochen erwähnenswert. Eine T-förmige Geweihaxt aus einem Rothirschgeweih ist zur Hälfte erhalten und an der Durchlochung gebrochen (Abb. 135; L. noch 14,3 cm, H. 5,5 cm, D. 3,5 cm, 127 g). Die ehemals wohl ovale Durchlochung erreicht etwa 2 cm Dm. Die Oberfläche und Kanten des Stückes sind durch den Flusstransport leicht abgearbeitet. Geweihäxte dieser Art sind aus dem Spätmesolithikum und dem Neolithikum bekannt, wobei aus Westfalen

neuere ¹⁴C-Datierungen der Zeit zwischen etwa 5000 und 3500 v. Chr. vorliegen (STAPEL 2013).

Vom Menschen stammen eine Schädelkalotte und vermutlich zwei weitere Langknochen. Anhand der Schädelnahtverwachsung scheint es sich um einen jungen Erwachsenen zu handeln. 36 teils große Tierknochen und Geweihbruchstücke verteilen sich auf verschiedene Tierarten; mindestens 10 gehören zu eiszeitlichen Großsäugern wie dem Mammut, das mit allein sechs Zähnen vertreten ist.

Lit.: STAPEL, B. 2013: Ausblick: Nachfahren der letzten Jäger, Sammlerinnen und Fischer in Westfalen. In: M. Baales, H.-O. Pollmann, B. Stapel, Westfalen in der Alt- und Mittelsteinzeit. Münster 2013. 228–231.

F, FM: J. Rieger, Landesbergen; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

207 Lemke FStNr. 3, 4, 11 und 13,

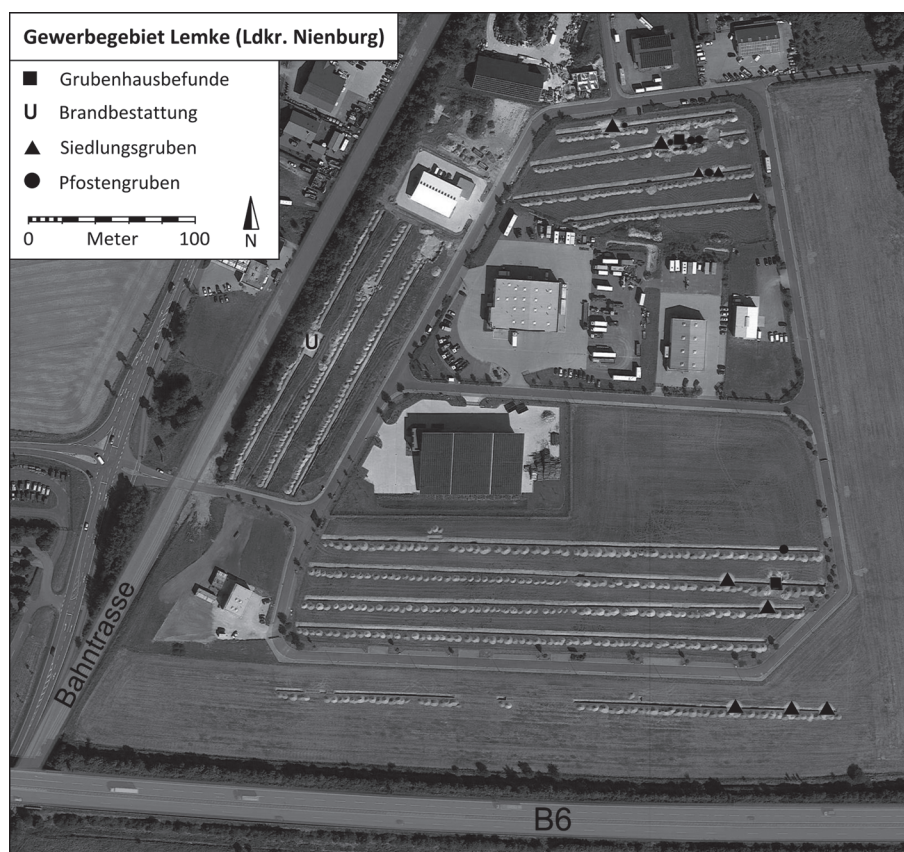
Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser)

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Unmittelbar an der Terrassenkante zur Weseraue unterhalb des Geestrückens des Lemker Berges liegt das Gewerbegebiet Lemke. Die meisten Flächen werden landwirtschaftlich genutzt, jedoch nach und nach durch Gewerbebetriebe überbaut. In einer Kooperation zwischen der Gemeinde Marklohe, der Kommunalarchäologie der Schaumburger Landschaft und dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Georg-August-Universität Göttingen wurden im Rahmen einer sechswöchigen Lehrgrabung größere Areale durch Sondagen untersucht. Ziel dieser Maßnahme im Juli und August des Jahres 2013 war es, die teils seit dem frühen 20. Jh. bekannten Fundstellen in Ausdehnung und Erhaltung zu sondieren und zu einer genaueren zeitlichen Einordnung zu gelangen. Dabei konnten Baggersondagen in einer Gesamtlänge von etwa 2,8 km angelegt und damit eine Fläche von ca. 5,8 ha prospektiert werden (Abb. 136). Beim Antreffen von Befunden wurden diese in flächigen Erweiterungen freigelegt.

Insgesamt konnten 23 Pfostengruben, zehn Abfall- oder Siedlungsgruben, drei Grubenhäuser, eine Brandbestattung und 73 jüngere Bodeneingriffe dokumentiert werden. Weitere Befunde ließen sich durch 33 Keramik-, fünf Brandlehm- und eine Fließschlackekonzentration unterhalb der Pflugschicht und innerhalb eines braunen B-Horizontes ausmachen. In diesem waren Befunde nur anhand von Einschlüssen oder Fundkonzentrationen zu erken-

Abb. 136 Lemke FStNr. 3, 4 und 13, Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 207). Das Gewerbegebiet Lemke mit Sondagen und Untersuchungsflächen zum Abschluss der Grabungskampagne 2013. Quelle: Google Earth, abgerufen am 31.03.2014. (Ergänzungen + Foto: T. Scholz)



nen. Ob es sich dabei um einen anthropogen aufgetragenen Plaggenesch handelt, wird eine Phosphatuntersuchung klären. Einen Hinweis darauf gibt bereits der Flurname „Am Esch“.

Im Westen befindet sich mit den Fundstellen Lemke FStNr. 11 und 13 ein Bestattungsplatz. Der Fund einer Brandbestattung in einer Urne blieb trotz flächiger Erweiterung bis in 10 m Abstand singulär. Eine Bodenverfärbung der umgebenden Grabgrube konnte nicht identifiziert werden. Die Urne wurde vom Pflug knapp oberhalb des Bauchumbruches gekappt, lässt aber eine Rekonstruktion bis zum Hals zu. Aus dem Pflughorizont, oberhalb der Urne, wurde eine Gewandnadel mit eisernem Schaft und bronzenem scheibenförmigen Kopf geborgen. Die Keramik ist von feiner Machart, schwärzlich gebrannt, geglättet und in der oberen Gefäßhälfte poliert. Die Urne besitzt einen relativ kleinen, ebenen Standboden und ist von doppelkonischer Form. Damit scheint ein südwestlicher Ausläufer des bei Gleisarbeiten im Jahr 1908 entdeckten Gräberfeldes erfasst zu sein (FStNr. 11). Die dort geborgenen mindestens 21 Keramik- sowie zwei Bronzegefäße werden aufgrund eines der Bronzegefäße (EGGERS 1951,

Typ 30) in die Stufe B1 der älteren Kaiserzeit datiert. Zudem liegen Brandschüttungsgräber vor, die auf einer Fläche direkt nördlich in einer Notbergung gesichert wurden (Lemke FStNr. 13, vgl. Kat.Nr. 208).

Die Fundstelle Lemke FStNr. 4 befindet sich vor allem im Nordosten des Gewerbegebietes im Bereich einer leichten Geländeerhöhung. Auf einer Untersuchungsfläche von ca. 1000 m² wurden zwei Grubenhausreste mit umgebenden und inneren Pfostenstellungen, mehrere Abfall- und Siedlungsgruben mit kompletten, allerdings zerscherbten Gefäßen sowie Reihen von Pfostensetzungen festgestellt. Unter den Funden aus dem Oberboden ließen sich neben vielen Mahlsteinfragmenten aus Felsgestein, meist Granit, auch Fragmente von Handdrehmühlen aus Basaltlava finden. Dies ist ein Hinweis auf Handelsbeziehungen zu den Produktionsstätten in der Vulkaneifel. Eine komplette Basaltlava-Drehmühle mit Unter- und Oberlieger wurde bei Erschließungsarbeiten des Gewerbegebietes im Jahr 2001 im Süden des Gewerbegebietes geborgen (FStNr. 3).

Die Grubenhäuser bargen eine große Anzahl von zwar großenteilig zerscherbten, aber kompletten

Gefäßen unterschiedlicher Größe sowie verbrannte Knochen und Zähne von Speiseabfällen. Daneben traten ein doppelkonischer Spinnwirtel und viele Keramikfragmente gröberer Machart mit Schlicke- rung oder Rauung der unteren Gefäßhälfte zutage. Allerdings konnten auch schwärzlich gebrannte und glänzend polierte Randscherben feinerer Machart mit Profilverläufen der Stufe II nach VON USLAR (1938) geborgen werden. Diese geben einen Hinweis auf eine Datierung der Siedlungsaktivität dieser Fundstelle in die jüngere römische Kaiserzeit. Neben vereinzelt Funden von kleinen, schlecht erhaltenen Eisenobjekten (wahrscheinlich Nägel) konnte hier als einziges Metallobjekt ein kleines, stark fragmentiertes und unverziertes Bronzeblech aus einem der Grubenhäuser geborgen werden. Weiterhin hatten sich im braunen B-Horizont dieser Fläche besonders große Brandlehmstücke von bis zu 20 cm Durchmesser mit Abdrücken der inneren Wandkonstruktion und handverstrichener Innen- sowie Außenseite einer Flechtwand erhalten.

Im Südosten des Gewerbegebietes liegt die Fundstelle Lemke FStNr. 3 mit ebenfalls eindeutigen Hinweisen auf Siedlungsaktivitäten während der vorrömischen Eisenzeit und der älteren römischen Kaiserzeit. Auf dieser Fläche kamen an den Hängen einer Geländekuppe ein Grubenhaus mit vier Eck- pfostensetzungen sowie vereinzelte Siedlungsgruben zutage. Wie im Nordosten des Gewerbegebietes konnten hier ebenfalls mehrere große Keramik- und Brandlehmkonzentrationen dokumentiert werden (*Abb. 137F*).

Die Keramik dieser Konzentrationen weist neben der einfachen, unverzierten Siedlungsware gröberer Machart, von denen einige sekundär gebrannt sind, auch viele Fragmente mit geometrischen Rillen und Riefenzier, mit Fingertupfen verzierte Ränder und flächig angebrachte, runde Einstiche auf. In einer dieser Keramikkonzentrationen wurden eine Drahtfibel des Mittellatèneschemas und nach innen verdickte Randfragmente von flachen Schalen geborgen.

Abgesehen davon wurden auf dieser Fläche schwärzlich gebrannte und glänzend polierte, verdickte und mehrfach facettierte Ränder geborgen, sodass neben der Datierung in die jüngere vorrömischen Eisenzeit auch ein Hinweis auf die ältere römische Kaiserzeit gegeben ist. Weiterhin zählen zum Fundmaterial dieser Fundstelle zwei komplett erhaltene Webgewichte konisch-pyramidaler Form sowie mehrere Fragmente doppelkonischer Spinnwirtel.

An den bereits identifizierten Siedlungsstellen soll innerhalb des nächsten Jahres eine großflächige Untersuchung durchgeführt werden. Eine Auswertung und Veröffentlichung dieser Untersuchungen ist im Rahmen von Forschungsprojekten zur Eisenzeit des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Georg-August-Universität Göttingen vorgesehen.

Lit.: EGGERS, H.-J. 1951: Der römische Import im freien Germanien. Atlas der Urgeschichte 1. Hamburg 1951. – v. USLAR, R. 1938: Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland. Berlin 1938.

F, FM; Uni Göttingen; FV: zzt. Uni Göttingen

T. Scholz

208 Lemke FStNr. 13,

Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser)

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, frühes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei Erdarbeiten in der Nordwestecke des Gewerbegebietes Lemke kamen vorgeschichtliche Befunde und neuzeitliche Gruben zutage, die im März 2013 innerhalb von acht Arbeitstagen durch die Grabungsfirma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR unter der Grabungsleitung von F. Tröger untersucht wurden. Bearbeitet wurden rund 1.800 m². Insgesamt wurden 14 Befundnummern vergeben. Elf der Befunde sind vorgeschichtlich: ein Graben, zwei Grubenreste, eine zerscherbte Urne, ein Knochen- nest sowie sechs Brandschüttungsgräber. Drei Befundnummern entfallen auf neuzeitliche Gruben, evtl. Rüben- oder Kartoffelsilos.

Die Erhaltungstiefe reichte von 0,1 bis 0,45 m. Teilweise lagen die Befunde in einem Verbrauchshorizont bzw. evtl. einem Eschauftag, der von 0,1 m im Norden nach Süden immer mächtiger wurde und in einem Geo-Profil mit einer Mächtigkeit von 0,60 m dokumentiert wurde. Zudem wurde im Süden eine mit Holzkohle- und Brandlehm- partikeln durchsetzte, 0,15 m mächtige Kultur- oder Schwemmschicht beobachtet. Die neuzeitlichen Eingrabungen verteilten sich als ein regel- rechter Gürtel von Ostnordost nach Westsüdwest quer über die Fläche und schnitten in mindestens einem Fall die vorgeschichtlichen Befunde.

Relativ mittig in der Grabungsfläche konnte eine bereits stark zerscherbte Urne der jüngeren vorrömischen Eisenzeit mit Leichenbrand geborgen

werden. Die Brandschüttungsgräber befanden sich im Nordosten und Westen der Fläche. Sie zeichneten sich im Planum und Profil sehr diffus ab und es fand sich nur wenig, vorwiegend kleinfragmentige Keramik größerer Machart in der Verfüllung. Die Befunde wurden mit dem Metalldetektor kontrolliert, wodurch aus zwei der Brandschüttungen drei korrodierte spätlatènezeitliche Eisenfibeln (*Abb. 138*) sowie ein Eisenfragment aus dem Gräbchen geborgen werden konnten. Die größte Menge Leichenbrand, die auf diesem Platz zutage kam, wurde der Urne entnommen. Sie enthielt Partikel bis 4 cm Dm. sowie neun Zähne. Zwei der Brandschüttungen enthielten ebenfalls recht viel Leichenbrand mit großen Partikeln. Den restlichen Bestattungen konnten nur sehr geringe Mengen kleinteiligen Leichenbrandes entnommen werden.

Durch Begehungen mit der Metallsonde konnten mehrere Lesefunde aus dem B-Horizont/ Eschaufrag und dem Abraum geborgen werden. Neben einem römischen Denar Trajans, einem karolingischen Denar Ludwigs des Frommen mit zweifacher Durchlochung und Resten eines Nadelhalters auf der Rückseite (*Abb. 139F*; VS: HLVDVVVICUS IMP+; RS: METALLUM, geprägt zwischen 814 und 840 in Melle) sowie einer frühmittelalterlichen Scheibenfibel (*Abb. 140*) wurde eine spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche vergoldete Zierschnalle mit Glaseinlage gefunden. Als weitere Sondenfunde sind ein Bronzeschlüssel mit Kreisaugenverzierung, eine versilberte Riemenzunge und eine Gürtelleiste (wohl alle des 5. Jhs.), ein profilierter Nadelkopf und ein rundlicher Nadelkopf mit Rillenverzierung zu nennen.

F, FM: F. Tröger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
F. Tröger

209 Loccum FStNr. 106 und 108, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser)
Altsteinzeit, Mittelsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

An den letzten Ausläufern der Mittelgebirge nördlich von Loccum an einem nach Norden exponierten Hang über der Niederung der Fulde bzw. des Steinhuder Meerbaches konnten durch Begehungen der letzten Jahre zwei benachbarte, evtl. zusammengehörige Fundstellen entdeckt werden. Drei Kerne bzw. -reste, ein Kratzer und 32 weitere, teils verbrannte Silices liegen bislang vor. Die teils weißlich



Abb. 138 Lemke FStNr. 13, Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 208). Eisenfibeln aus dem Brandschüttungsgrab 13 nach der Restaurierung. (Foto: J. Berthold)

graue Patina lässt auf eine ältere Zeitstellung schließen. Einzelne urgeschichtliche Keramikscherben belegen aber auch eine spätere Nutzung.

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

210 Nienburg FStNr. 126, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser)

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die Ausgrabung des Jahres 2007 in der Langen Str. 63 in der Nienburger Altstadt erbrachte neben Spuren der innerstädtischen Bebauung auch Reste zweier menschlicher Skelette (s. Fundchronik 2006/2007, 197f. Kat.Nr. 295). Die von der Staatsanwaltschaft eingeleitete ¹⁴C-Datierung im Kieler Labor erbrachte, wie jetzt bekannt wurde, ein Radiokarbonalter von 435 bzw. 375 Jahren BP, was einer Zeitstellung vom 15. bis 17. Jh. entspricht.

F, FM: NLD; FV: Staatsanwaltschaft Nienburg
J. Berthold

211 Nienburg FStNr. 176, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser)

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Hofbereich vor dem Fresenhof an der Leinstr. 50 wurde von 2012 bis 2014 umgestaltet und mit

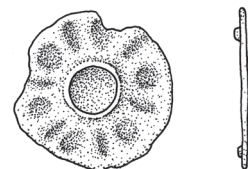


Abb. 140 Lemke FStNr. 13, Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 208). Scheibenfibel. M. 1:1. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

neuen Leitungen versehen. An den Stellen, wo die Bodeneingriffe jenseits der jüngeren Störungen wie Keller, Leitungstrassen und Unterbau der Pflasterung in den Untergrund eingriffen, traten nur in sehr begrenztem Umfang Befunde und Funde auf. Neben einer jungen Pflasterung aus Geröllen ließen sich im Nordwesten zwei rechtwinklig aufeinander zulaufende, in Lehm gesetzte Sockelmauern feststellen, die zum Fundament eines neuzeitlichen Gebäudes an der Straße gehören dürften. Einzelne Profilbeobachtungen etwa in Kanalschächten zeigten einen bis zu 1,7 m mächtigen Schichtaufbau über dem Anstehenden, der bis auf obere Schuttplanierungen aus grauen Lehm-Sand-Schichten bestand, die ausgesprochen fundarm waren. Eine Hausbebauung, Pflasterung oder Müllentsorgung ließ sich für das Mittelalter und die frühe Neuzeit nicht nachweisen, sodass eine Gartennutzung denkbar ist.

Erste Erwähnungen eines Burgmannshofes stammen aus dem Jahr 1263; auf dem ältesten Stadtplan von 1634 ist der Fresenhof als dreiflügelige Anlage in der östlichen Ecke der Nienburger Altstadt in einem weniger dicht bebauten Teil der Stadt dargestellt.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

212 Nienburg FStNr. 177, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser)

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Neubau eines Schwimmbades an der Südgrenze der Nienburger Altstadt tangierte mit seiner tief reichenden Baugrube auch Teile der bastionären Stadtbefestigung nahe der Weser. An dieser Stelle lagen Gräben des sogenannten Hornwerkes der frühneuzeitlichen Verteidigungsanlage. Aus historischen Karten- und Schriftquellen war bekannt, dass dieser Teil der Befestigung vom 30-jährigen Krieg bis nach Mitte des 18. Jhs. mehrfach aus- und umgebaut wurde. In den Jahren 1806 bis 1808 wurde die Befestigung unter französischer Herrschaft geschleift.

Eindeutig fassbar waren der Graben der Anlage auf der Baugrubensohle in etwa 2 bzw. 4 m Tiefe, ohne dass die Grabensohle erreicht wurde. Dabei ließen sich Begrenzung und Füllung einer in etwa 120° abknickenden Grabenecke feststellen. Baumaterialien fanden sich nur als Streufunde oder in schutthaltigen Schichten, die möglicherweise von abgebrochenen Gebäuden des Hornwerkes stammen.

Partiell hatten sich im untersten Bereich der Grabenfüllung dunkle Mudden gebildet, die mit dem wassergefüllten Graben in Verbindung stehen. In die Zeit der Schleifung werden die umfangreichen durchmischten, sandigen Schichten zu setzen sein. Sie sind fundarm und dürften aus Erdreich bestehen, das beim Abtrag der obertägigen Teile der Bastion anfiel. Noch bis in die 1950er Jahre blieb eine Geländesenke, wie der moderne Mülleintrag zeigte. Neben Bleikugeln und einem Bronzeknopf mit einziseliertem Stern ist eine hessisch-schaumburgische Kupfermünze (1 Guter Pfennig) Wilhelm IX. von Hessen-Kassel aus dem Jahr 1792 zu erwähnen.

Zusätzlich wurde bei Bohrsondagen zur Erkundung des Baugrundes in unmittelbarer Wesernähe eine Mauer angeschnitten. Im Bohraushub trat bis in 4–5 m Tiefe Ziegelmauerwerk auf. Aus dem Aushub kamen neben Ziegelmehl auch Hölzer möglicherweise einer Pfahlgründung und Sandsteinbrocken mit anhaftendem Mörtel zutage. Hier wurde höchstwahrscheinlich die Begrenzungsmauer erfasst, die nach historischen Karten den Umfassungsgaben des Hornwerkes von der Weser trennte.

Lit.: AMT, S., BETTAUER, W. 1996: Festung Nienburg – Die bauliche Entwicklung der Festungsanlagen. Schr. Mus. Nienburg 16, Nienburg/Weser 1996.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

213 Nienburg FStNr. 178 Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser)

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Das Haus „Lange Str. 27“, das im Stadtzentrum gegenüber dem Rathaus gelegen ist, wurde im Frühjahr 2013 für einen geplanten Neubau abgerissen. Anfang des 20. Jhs. erfolgten noch diverse Um- und Einbauten an dem im Kern historischen Gebäude. So wurde seinerzeit neben einer neuen Kanalisation auch ein Gewölbekeller gebaut.

Die nach dem Abriss erfolgten Untersuchungen mussten sich auf die Bereiche beschränken, die durch die Gründungsarbeiten des Neubaus betroffen waren. Die Untersuchungsfläche betrug 140 m².

Nach Rückbau der Bodenplatte zeigte sich, dass diese sowohl an der Nord- als auch an der Südseite des Grundstücks auf einer Lage aus großen Findlingen auflag, die wiederum in Lehm gesetzt waren. Kleinere Feldsteine sowie Ziegelbruch waren dazwi-

schen verbaut. In den verbliebenen Hohlräumen fanden sich zahlreiche Keramikscherben des 17. Jhs. sowie auch ein Deckel aus Zieglerton (*Abb. 141F, 1*). Die anderen Seiten waren durch die vorhandenen jüngeren Baukörper nicht zu fassen. Im hinteren Grundstücksbereich ließ sich ein Keller des 17. Jhs. dokumentieren, der jedoch schon bekannt war.

Aus den nicht klar zu trennenden Verfüllschichten unterhalb der Bodenplatte kamen neben Artefakten des 20. Jhs. auch zahlreiche des 16. bis 17. Jhs. sowie des hohen Mittelalters zutage. Unter anderem liegen ein bronzenener Zapfhahn (*Abb. 141F, 2*), ein Deckel von einem Bechergewichtssatz (*Abb. 141F, 17*), einige Näh- und Stecknadeln (*Abb. 141F, 3*), Fingerhüte (*Abb. 141F, 4*) sowie eine Gewandapplikation, wohl aus Messing, vor (*Abb. 141F, 5*). Zudem konnte ein Spinnwirtel geborgen werden (*Abb. 141F, 6*). Außerdem sind Ton- und Porzellanpfeifenfragmente (*Abb. 141F, 7.8*), ein Bleigewicht und zahlreiche Flaschen- und Butzenglasscherben belegt, wobei letztere zum Teil bemalt sind und figürliche Darstellungen zeigen (*Abb. 141F, 9.10*). Weiterhin fand sich eine große Menge an Trinkglascherben mit Fadenverzierung (*Abb. 141F, 11–13*). Bei der Keramik herrscht mit dem Malhorn verzierte Ware vor. Neben Grapenfragmenten (*Abb. 141F, 14*) sind Schüsseln und Teller belegt. Aus zwei Bereichen stammen einige Ofenkachelfragmente, die in den Zeitraum von 1500 bis 1550 zu datieren sind (*Abb. 142, 1*). Aus dem Mittelalter sind einige Scherben aus Grauware nachgewiesen. In sehr großer Anzahl liegen Tierknochen als Nahrungsreste vor sowie auch Wirbel von Fischen und Schalen der marinen Sandklaffmuschel. Neben dem Fragment eines Hohlpfennigs (*Abb. 141F, 16*) konnte als besonderer Fund eine Silbermünze von 1480 bestimmt werden. Dabei handelt es sich um ein Stück, das Maria von Burgund (1457–1482) zuzuordnen ist, die von 1477 bis 1482 Herzogin von Brabant war (*Abb. 141F, 15*).

Diese Vermischung von zeitlich differenten Artefakten ist als Resultat der zahlreichen Bodeneingriffe infolge baulicher Veränderungen anzusehen.

Im ersten angelegten Planum zeigte sich zwischen den zahlreichen Störungen im Nordosten des Grundstücks ein teilweise erhaltener Lehm Boden mit verziegelten Bereichen und einer darüber liegenden, partiell erhaltenen dünnen Brandschicht. Diese Brandschicht konnte dann auch durchgehend in den süd- und südwestlich angrenzenden Sektoren nachgewiesen werden. Daraufhin wurden an dieser Stelle ein Nord-Süd- sowie ein Ost-West-Profilsteig

stehen gelassen. Bei der weiteren Abteufung auf ein 15 cm tiefer angelegtes zweites Planum konnte eine Pflasterung aus Ziegelsteinen mit einigen darin verbauten Felsgesteinen erfasst werden. Unter den Ziegeln fanden sich auch einige vom Klosterformat. Um ein vollständiges Planum zu bekommen, wurden alle verbliebenen Fundamentreste vollständig aufgenommen. Unter der Pflasterung zeigte sich der ansonsten sehr homogene, ockergelbe Stampflehm Boden orangerot verziegelt (*Abb. 144F*). Da mit diesem Planum bereits die Gründungstiefe erreicht war, wurde die Pflasterung im Boden belassen. Lediglich die beiden Profilschnitte wurden weiter abgeteuft, um eine Stratigraphie zu bekommen, die geeignet war, diesen Befund zeitlich einzuhängen.

Zunächst wurde das Ost-West-Profil zur Aufnahme des Findlingsfundamentes angelegt. Dieses ergab weitere Befunde. Zunächst konnte eine größere Konzentration an Ofenkacheln beobachtet werden. Diese durchgängig grün glasierten Kacheln sind in die Mitte bis 2. Hälfte des 16. Jhs. zu datieren. Es handelt sich um Blattkacheln sowie um eine Nischenkachel mit verschiedenen Dekoren (*vgl. Abb. 142F, 2–5*). Ein Teil der Kacheln zeigt rückwärtig keine Rußanhaftungen, jedoch auf der Front Merkmale von Fehlbränden. Es ist denkbar, dass es sich hierbei um nicht verbautes Ausschussmaterial handelt. 20 cm unterhalb der Kacheln konnte in demselben Schnitt aus einer Füllschicht eine größere Anzahl an Scherben von zwei Gefäßen geborgen werden. Diese ergaben einerseits ein größeres Fragment eines Kugeltopfes aus dunkelgrauer Ware, andererseits liegt eine fast vollständige Schale (Sette) aus hellgrauer Irdenware vor (*Abb. 143, 1*). Beide Objekte dürften in die Mitte des 13. bis Anfang des 14. Jhs. zu datieren sein. In diesem Schnitt fanden sich unmittelbar vor dem Fundament des Nachbarhauses ein verstürzter Fundamentpfeiler aus Ziegel sowie eine lose aufgeschichtete Mauer aus Ziegelbruch und Feldsteinen. Die ehemalige Funktion dieser Befunde bleibt unklar. Mit dem westlichen Profil dieses Schnittes ist eine Grube erfasst worden, die überlagert war von der bereits erwähnten ersten Brandschicht und einem verziegelten Lehmestrich. An der Basis des Befundes lag eine mächtige holzkohlehaltige dunkle Schicht. Das Grubeninnere setzte sich aus gelbem Lehm mit Kalkmörtelstücken und Ziegelbruch zusammen. Aus diesen beiden Befundschichten der Grube konnten einige Knochenfragmente sowie zahlreiche Keramikscherben geborgen werden. Eine größere Scherbe stammt von



Abb. 143 Nienburg FStNr. 178, Gde. Stadt Nienburg, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 213). **1** Sette, **2** Langzinkenkamm, **3** Stecknadel. 1 M. 1:3, 2 M. 1:2, 3 M. 1:1. (Foto: K. Gerken)

einem Henkelgefäß und ist ebenfalls in das 13.–14. Jh. zu datieren. Aus der Grubenbasis liegt ein vollständiger Langzinkenkamm aus Knochen mit einer Länge von 14 cm vor (Abb. 143, 2). Dieser weist am Kopfteil eine Durchlochung für eine Schnur auf. Der Kamm ist dem gleichen Zeitrahmen zuzuweisen. Zudem fand sich in der Grube noch ein einzelner Zinken eines weiteren Kammes. Weiterhin konnte in diesem Befund eine große Stecknadel aus einer Kupferverbindung entdeckt werden (Abb. 143, 3). Die hier erkannte Grube durchbricht die erwähnte Pflasterung, die somit nicht jünger sein kann. Auf dieser Grabungsebene ließen sich auch einzelne Pfostenstandspuren nachweisen, die aber isoliert lagen und keinen Zusammenhang erkennen ließen.

Im Nord–Süd-Profil wurde 120 cm unter heutigem Geländeniveau die alte Oberfläche erreicht, die sehr humos war und sich durch mehrere Tiergänge zu erkennen gab.

In dem Profil sind zahlreiche Lehmestriche, die zum Teil verziegelt waren, dünne Sandlagen, Brand- / Asche- und Füllschichten angeschnitten worden. Im unteren Bereich wurden die Schichten zunehmend humos. Aus fast allen Schichten konnten Keramikscherben sowie Tierknochen geborgen werden. Einen besonderen Fund stellt ein Gefäß dar, das im Profil aufrecht stehend im Befund Schicht 106 angetroffen wurde. Das Gefäß wurde

offensichtlich nicht eingegraben, da die darüber liegenden Schichten bis an den Topf heranreichten, somit keine Grube vorliegt (Abb. 145F). Es wurde *en bloc* geborgen. Nach der Restaurierung zeigte sich, dass es sich um einen handgeformten Kugeltopf von 26 cm Durchmesser und einer noch erhaltenen Höhe von 14 cm handelte. Der obere Teil ist nur fragmentarisch erhalten, einzelne Scherben reichen aber bis an den Übergang zum Rand. Die Wandung ist teilweise sehr dünn mit einer Stärke von nur 2 mm. Auf der Innenseite einiger Scherben sind zum Teil deutliche Fingerabdrücke zu sehen. Der Topf ist nicht hart gebrannt, sondern eher ledrig. Eine deutliche Magerung ist nicht zu sehen. Die Farbe der Scherben ist dunkelocker. Aus dem Topfinneren sind zahlreiche Holzkohlestückchen selektiert worden. Ob in dem Befund ein Bauopfer oder ein Gluttopf zu sehen ist, bleibt unbestimmt. Aus stratigrafischen Gesichtspunkten dürfte der Topf in das 12. bis 13. Jh. datieren. Aus der um einiges tiefer liegenden Schicht 112 konnte unter anderem noch ein Eisenmesser geborgen werden, das somit vermutlich noch etwas älter sein dürfte.

Im hinteren Grundstücksbereich, der als Garten genutzt wurde, ließen sich noch weitere Fundamentstreifen feststellen sowie ein verziegelter Bereich, der wohl einen weiteren Ofenstellplatz markieren könnte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass aufgrund der Stratigraphie der dokumentierten Befunde und der darin enthaltenen Artefakte die baulichen Aktivitäten auf dieser Parzelle vermutlich bis in das 11. Jh. zurückzuführen sind. Die kleinräumige Dokumentation, verbunden mit den vielen neuzeitlichen Störungen, lässt jedoch keine Rekonstruktion von ehemaligen Gebäudegrundrissen zu.

F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: Mus. Nienburg
K. Gerken

**214 Oyle FStNr. 10,
Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Frühes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Eine der wenigen frühmittelalterlichen Burganlagen im Ldkr. Nienburg liegt an der markanten Geländekante westlich von Oyle oberhalb des Wesertals. Obwohl schon früh als Befestigungsanlage erkannt, steht ihre Erforschung noch am Anfang, weshalb im Jahre 2013 eine Neuvermessung dieses Denkmals im Rahmen einer studentischen Übung der Leibniz Universität Hannover, Institut für Kartographie und Geoinformatik, erfolgte.

Eine digitale Vermessung dient der maßstäblichen generalisierenden Wiedergabe eines Oberflächenausschnitts. Im Ergebnis entsteht eine präzise, bildhafte Dokumentation des Objektes, die als Grundlage für weitere wissenschaftliche Untersuchungen unerlässlich ist. Ein solcher Plan bildet zudem den Denkmalszustand zum Zeitpunkt der Aufnahme ab und kann später als eine wesentliche urkundliche Grundlage bei der Kontrolle von Denkmalen verwendet werden. Mit ihm liegt eine rechtliche Sicherheit über die Ausdehnung und das Aussehen der Anlage für die Denkmalpflege, den Denkmalschutz und ebenso für den Eigentümer vor.

Die „Alte Schanze“ weist heute einen annähernd dreieckigen Grundriss mit einer ca. 1 ha großen Innenfläche auf (Abb. 146). Im Osten wird sie durch einen ausgeprägten, an zwei Stellen mittlerweile deutlich erodierten, 20 m hohen Steilhang geschützt, der am Fuß in eine feuchte Niederung übergeht. Im Norden fällt das Gelände ebenfalls steil zum tief eingeschnittenen, 60 m breiten Tal des „Oyler Mühlenbaches“ ab.

An der West- und Südseite der „Alten Schanze“ laufen zwei Wälle, noch bis zu 2,5 m hoch über der Innenfläche erhalten, bogenförmig auf einander zu. Der westliche Wall zieht sich über eine Länge von 100 m, während der südliche 70 m lang ist. Der heu-

tige Durchlass stellt jedoch einen modernen Forstweg dar, sodass nicht eindeutig entschieden werden kann, ob es sich hier gleichzeitig um die ehemalige Torsituation handelt. Eine sich im weiteren Verlauf des Walles andeutende zweite Unterbrechung kann ebenfalls nicht gesichert als alter Zugang interpretiert werden, zumal an dieser Stelle eine 5 bis 7 m breite und 30 m lange Berme liegt. Der den beiden Wällen vorgelagerte Graben ist zwischen 7 bis 8 m im Westen und 10 bis 12 m im Süden breit und zeigt eine Tiefe von noch 1 bis 1,5 m. Der anschließende zweite niedrigere „Vorwall“ im Westen ist einer natürlichen Geländeerhebung geschuldet, vor der ein weiterer zwischen 3,5 bis 7 m breiter und bis zu 1 m tiefer Graben liegt.

Das nördlich an die Burg anschließende Tal wird durch ein quer zum Bach gelegenes, noch mit 2 m Höhe erhaltenes Wallstück unterbrochen, das in direkter Flucht auf eine Erhebung orientiert ist. Es ist gut vorstellbar, dass es sich hierbei um den Rest eines Stauwehres mittelalterlicher oder neuzeitlicher Zeitstellung handelt (vgl. HEINE 2000, 139). Stauwehre können als Wasserreservoir oder -regulierung für den Betrieb von Mühlen dienen. Der Name des hier durchfließenden Baches „Oyler Mühlenbach“ deutet eine entsprechende Nutzung an, die auch in früherer Zeit möglich war. Reste einer kleinen Wassermühle, die bereits auf der Karte von SCHUCHHARDT (1905, Blatt 61 A) verzeichnet ist, finden sich heute allerdings an der östlichen Seite der Burg an einem weiteren Stauweiher. Diese Wassermühle wird über einen Inschriftbalken ins Jahr 1716 datiert (WORMUTH 2013, 197). Denkbar wäre aber auch, dass, wie bei SCHUCHHARDT (1905, Blatt 61 A) angedeutet, das Wallstück den Rest einer Fortsetzung des Burgwalles darstellt, welcher zur Aufstauung des Wassers und damit zum zusätzlichen Schutz der Anlage gedient hat.

Die auf dem Plan (vgl. Abb. 146) zu sehenden rechteckigen Einfriedungen westlich der Burg sowie im Innern sind forstwirtschaftlichen Ursprungs und stehen in keinem direkten Zusammenhang mit der mittelalterlichen Anlage.

Wie schon bei einer früheren Besichtigung konnten auch diesmal als Oberflächenfunde nahe zum Abhang nach Osten einzelne Silexartefakte aufgefunden werden, die möglicherweise auf eine ältere Nutzung des markanten Geländes verweisen. Zudem sind einige undatierte Tonscherben bekannt (OA NLD Hannover). Daher können zur Datierung nur die Größe, das Vorhandensein einer Berme und

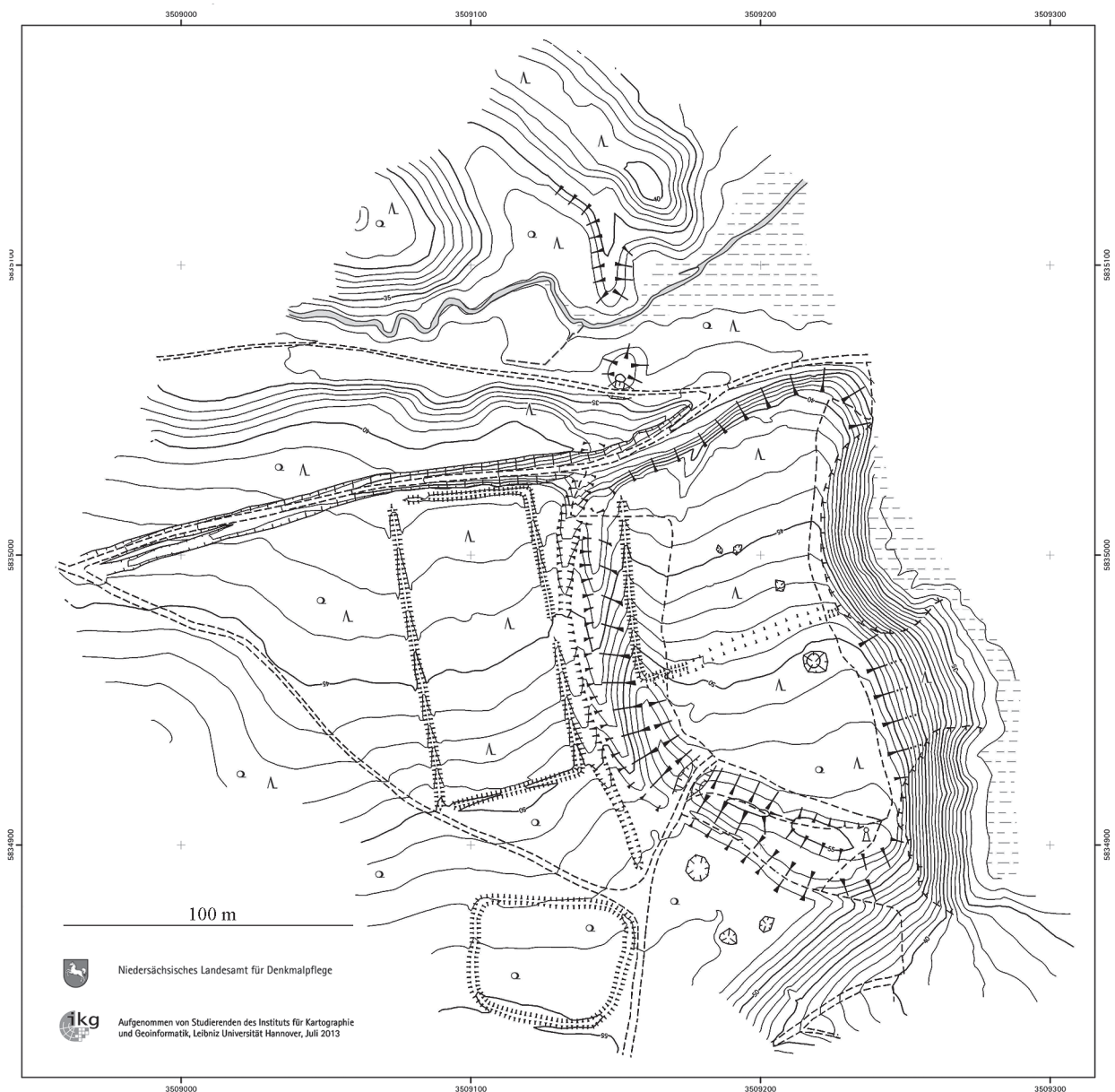


Abb. 146 Oyle FStNr. 144, Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 214). Neuaufmaß der Burganlage „Alte Schanze“ am Oyley Berg. (Grafik: Institut für Kartographie und Geoinformatik, Leibniz Universität Hannover)

die Wallführung als Hinweise wohl für das frühe Mittelalter am Übergang zum hohen Mittelalter herangezogen werden.

Lit.: HEINE, H.-W. 2000: Die ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle im Regierungsbezirk Hannover. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens Reihe A, Monographien 28 = Reihe B, Inventare 3 (Hannover 2000) 139–141. – SCHUCHHARDT, C. 1905: Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen, Heft VIII. Hannover 1905. – WORMUTH, R. 2013: Mühlen in Niedersachsen und Bre-

men. Die Mittelweserregion. Landkreise Diepholz und Nienburg/Weser. Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 40. Hannover 2013.

F, FM: J. Berthold (Komm.Arch. Schaumburger Landschaft)/K. Malek (NLD)/Institut für Kartographie und Geoinformatik der Leibniz Universität Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold/K. Malek

**215 Oyle FStNr. 21,
Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Unbestimmte Zeitstellung:

Eine Feldbegehung im Vorfeld eines geplanten Bodenabbaus erbrachte auf einer Ackerfläche unmittelbar südlich eines obertägig erhaltenen Grabhügels (Oyle FStNr. 3) eine Streuung mit Feuersteinartefakten, einige davon mit Hitzespuren. Hervorzuheben sind eine Lateralretusche an einer Klinge und ein verbrannter Doppelstichel.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

**216 Rohrsen FStNr. 44,
Gde. Rohrsen, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Frühe Neuzeit:

Bereits 2007 wurde bei Baggararbeiten im Flussbett der Weser ein nahezu vollständiger menschlicher Schädel bei Stromkilometer 282,9 südwestlich von Hassbergen gefunden. Die Schädelmerkmale weisen auf eine ältere Frau hin und das Stück wird wegen nur geringfügiger Schäden nicht sehr weit vom Fluss transportiert worden sein. Die am Kieler Labor durchgeführte AMS-Datierung erbrachte ein Alter von 300±30 BP (KIA 33997), sodass kalibriert ein Zeitraum zwischen dem zweiten Viertel des 16. und der Mitte des 17. Jhs. als Todeszeitraum anzunehmen ist.

F, FM: H.-J. Hüneke, Rohrsen; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

**217 Rohrsen FStNr. 45,
Gde. Rohrsen, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Vorrömische Eisenzeit:

Nach Abtrag des Mutterbodens auf einem Baugrundstück am Hang zur Weserniederung konnten Scherben mindestens eines dickwandigen geschlickerten Gefäßes, Leichenbrand und Reste möglicherweise einer Feuerstelle mit Holzkohle, verbrannten Kochen und hitzerissigen Steinen festgestellt werden. Ob neben Gräbern vermutlich der vorrömischen Eisenzeit auch eine andersartige Nutzung des Geländes bestand, bleibt durch die weitgehende bauseitige Zerstörung jedoch unklar.

F, FM: H.-J. Hüneke, Rohrsen; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

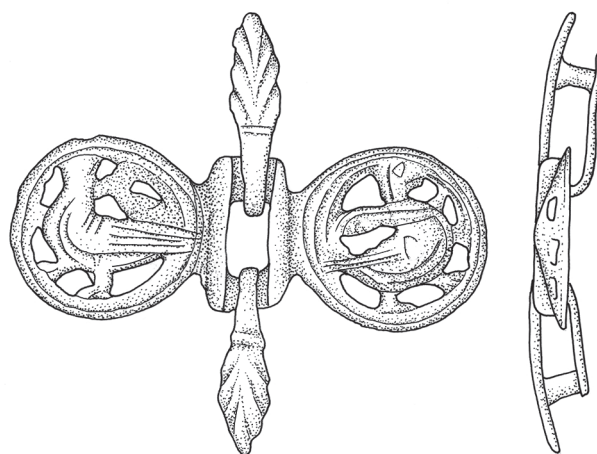


Abb. 147 Schinna FStNr. oF 1, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 219). Pferdegeschirranhänger mit romanischer Durchbruchszier. M. 1:1. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

**218 Schinna FStNr. 2,
Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Frühe Neuzeit:

Leitungsverlegungen im Boden des westlichen Konventsgebäudes des Klosters wurden archäologisch begleitet, um Bodenniveaus und Auftragsschichten insbesondere im Vorfeld einer Umgestaltung der Gebäude zu sondieren. Unter modernen Auffüllungen und Estrichen traten ab +32,3–32,4m NN neuzeitliche Stampflehm- und Backsteinböden auf. Die aus den Vorjahren bekannten Abriss- und Bauniveaus (s. Fundchronik 2012, 126f. Kat.Nr. 191) wohl des 16. Jhs. kamen erst ab +32,1m NN zum Vorschein.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

**219 Schinna FStNr. oF 1,
Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Hohes Mittelalter:

Um 1987/88 wurde aus einer Kieslieferung einer der Abbaustellen in der Weserniederung östlich von Schinna ein Bronzeobjekt mit romanischer Durchbruchszier geborgen, das jetzt vom Finder gemeldet wurde. Es handelt sich um einen dreiteiligen Anhänger aus einer Kupferverbindung, auf der sich noch partiell eine Vergoldung erhalten hat (Abb. 147). Das Stück ist 6,3x5,9cm groß und wiegt 18g. Oben und unten finden sich Befestigungen für weitere Teile des Zaumzeugs. Zwei runde, gewölbte Zierschei-

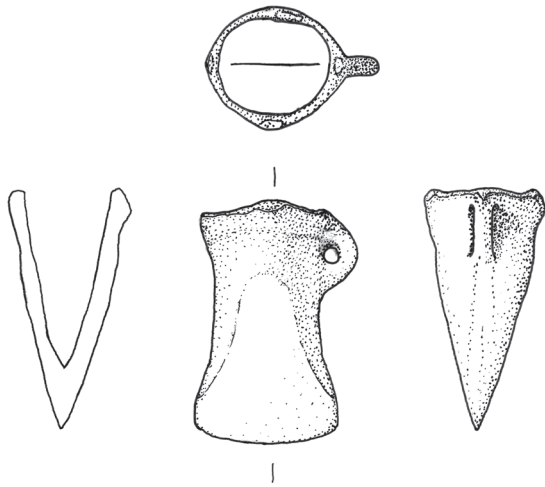


Abb. 148 Stolzenau FStNr. 31, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 220). Bronzenes Tüllenbeil. M. 1:2. (Zeichnung: E. Cording)

ben links und rechts zeigen jeweils nach außen schreitende vogelartige Wesen. An Vergleichsobjekten von Pferdegeschirren des 12. / 13. Jhs. aus weiten Teilen Mitteleuropas sind vierbeinige Fabelwesen mit zum Körper weisenden Schweif, Tatzen und menschlichen Gesichtern bekannt. Zieht man detaillierter ausgearbeitete Stücke zum Vergleich heran, so könnten auch hier Sirenen dargestellt sein, Mischgestalten aus Frauenbüste und Vogelrumpf mit reptilienartigem Schwanz, die unheilabwehrend wirken sollten.

Die Einlagerung in Flusskiese verwehrt es, einen Bezug zu einem adeligen oder frühstädtischen Milieu aufzuzeigen, wie dies für derartige Funde typisch ist; ein Zusammenhang mit dem unweit gelegenen Kloster Schinna ist dennoch denkbar.

Lit.: KRABATH, S. 2001: Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung. Rahden/Westfalen 2001, 244, Abb. 53 Karte 59.

F, FM, FV: U. Hinz, Bruchhagen J. Berthold

**220 Stolzenau FStNr. 31,
Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)
Bronzezeit, spätes Mittelalter und unbestimmte
Zeitstellung:**

Die Kiesgrube Reese in der Weserniederung bei Stolzenau lieferte in den vergangenen Jahren einige inte-

ressante bis exzeptionelle Funde, die im laufenden Betrieb aus dem geförderten Material per Zufall geborgen wurden. Der Aufmerksamkeit des örtlichen Leiters J. Hockemeyer ist es dabei zu verdanken, dass die Funde entdeckt und jetzt gemeldet wurden.

Das älteste datierte Objekt ist ein unpatiniertes Tüllenbeil der jüngeren Bronzezeit, gefunden im Jahre 2003 (Abb. 148). Das 6,4 cm lange, 129 g schwere Stück mit einer 3,8 cm breiten Schneide und einem 3,2x4,3 cm großen Tüllenende ist vollständig und unbeschädigt erhalten und muss schnell in anaerobem Milieu unter den Auenlehmen eingelagert worden sein. Bis etwa 2 cm von der Schneide und an deren Ecken sind deutliche Spuren einer Nachbearbeitung durch Schmieden zu erkennen. Die Gussnähte der dreiteiligen Form sind gut zu erkennen, ebenfalls die vier Ansätze der Einläufe für das Metall an der Tülle. Der Typus ist der ausgehenden Bronzezeit am Übergang zur Eisenzeit zuzuweisen (Per. V/VI). Denkbar ist durch den Fundort in Gewässerablagerungen ein Zusammenhang mit rituellen Praktiken, wie sie sich auch für andere Bronzeobjekte der späten Jungsteinzeit bis Bronzezeit auch im Raum Stolzenau abzeichnen.

Ein zweites Objekt ist eine eiserne Axt, die um 2005 aus Ablagerungen unter dem Auenlehm zum Vorschein kam. Das dritte Objekt soll an dieser Stelle nur kurz skizziert werden, da eine ausführliche Darstellung andernorts vorgesehen ist. Das reich verzierte Metallgefäß kam 2008 ebenfalls aus tiefen Weserablagerungen zutage und konnte auf der Siebanlage gerettet werden (Abb. 149, 150F). Bis auf kleinere randliche Bestoßungen ist das sechseckige Gefäß mit Deckel vollständig und sehr gut erhalten, kann also nicht weit vom Fluss transportiert worden sein. Im Durchmesser erreicht es 7,7 cm, in der Höhe 6,5 cm und ist mit einer etwa 1 mm starken Wandung aus einer Zinn-Blei-Legierung gegossen. Darstellungen und Inschriften bedecken die gesamten oberen und seitlichen Außenflächen und die innere Bodenfläche. Auf dem Deckel sind u. a. die drei heiligen Könige mit Namen abgebildet. Umlaufend finden sich zeittypische Monatsdarstellungen mit vorwiegend landwirtschaftlichen Aktivitäten und den Monatsnamen, im Inneren eine Darstellung Mariae Verkündigung. An den drei Füßen sind bärtige Männerfratzen wiedergegeben. Das Objekt besteht zu über 49 % aus Zinn und um 40–45 % aus Blei. Über größere Partien hat sich eine Verkupferung erhalten, die das Objekt ehemals farblich aufwertete (Messungen mit Röntgenspektrometer durch das NLD).

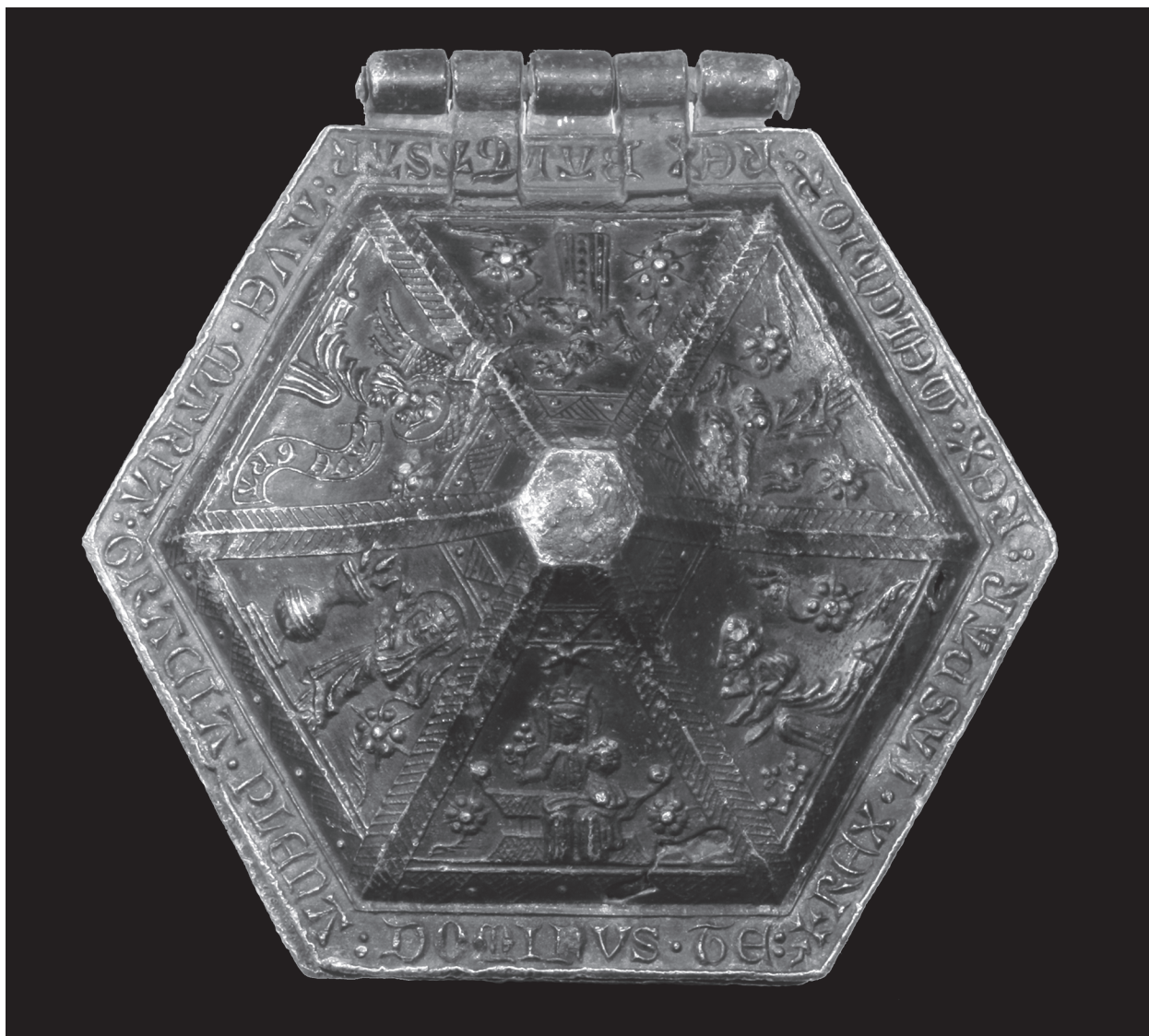


Abb. 149 Stolzenau FStNr. 31, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 220). Reich verzierter Hostienbehälter (?) aus dem späten Mittelalter, Ansicht von oben. (Foto: J. Berthold)

Gussnähte weisen auf eine dreiteilige Gussform für den Corpus und eine zweiteilige für den Deckel hin. Auch die Achse aus Weichmetall weist Gussnähte auf. Von insgesamt vier Fehlstellen wurde eine größere durch eine wenig sorgfältig gegossene Flickung gefüllt. Vergleichbare Stücke, darunter ein vermutlich identisches Exemplar aus dem Britischen Museum, die als Hostienbehälter gedeutet werden, sind aus verschiedenen europäischen Sammlungen bekannt. Sie weisen auf italienische Produktionsorte und auf eine Herstellung im 15. Jh.

Durch die konsequente Betreuung der Kiesgrube im Jahre 2013 konnten daneben auch neue Objekte geborgen werden. Unter den Knochen, Gewei-

hen und Zähnen teils eiszeitlicher Großsäuger sind ein menschlicher Unterkiefer und Oberschenkel sowie ein bearbeitetes Geweih hervorzuheben. Das Endstück eines Hirschgeweihs mit noch drei Sprossen und 44 cm Restlänge ist unterhalb der Verästelung durch eine rundum eingearbeitete Rille abgetrennt worden.

Lit.: BERTHOLD, J. 2014: Grenzgänger aus der Bronzezeit und weitere Funde entlang der Mittelweser. *Archäologie in Westfalen-Lippe* 2013, 70–72. – HAEDECKE, H.-U. 1973: *Zinn. Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde* 16, 2. erw. Aufl. Braunschweig 1973, 41f.

F, FM: J. Hockemeyer, Loccum/J. Rieger, Landes-

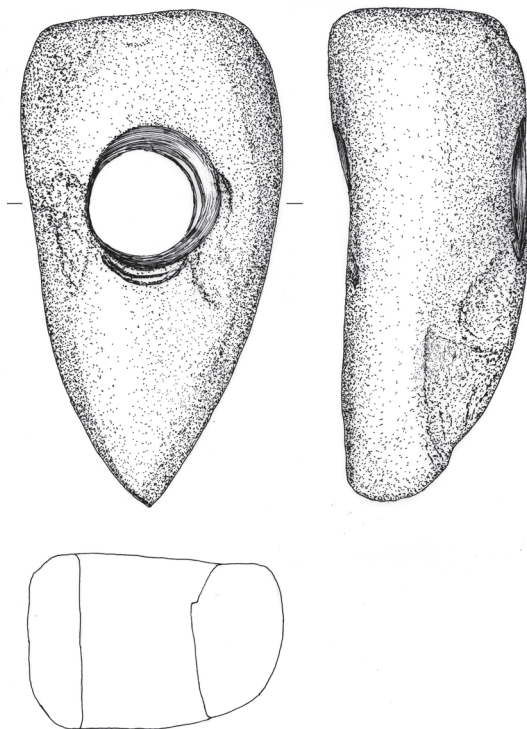


Abb. 151 Stolzenau FStNr. 38, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 221). Steinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

bergen; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft / J. Hockemeyer, Loccum J. Berthold

**221 Stolzenau FStNr. 38,
Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Aktuelle und ältere Funde aus dem Abbau der Heidelberger Sand und Kies GmbH in der Weserniederung bei Stolzenau wurden durch den Einsatz des ehrenamtlichen Beauftragten J. Rieger bekannt. Ein Neufund ist ein bis auf alte Abplatzungen nahezu

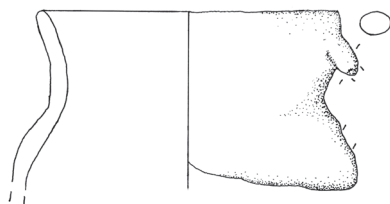


Abb. 152 Stolzenau FStNr. 38, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 221). Vermutlich jungneolithische Randscherbe aus einer Kiesgrube. M. 1:3. (Zeichnung: E. Cording)

vollständiges, durchlochstes Steingerät mit leicht asymmetrischem Querschnitt aus einem schwarzen, kompakten, geschichteten Gestein (Abb. 151, L. 13,4 cm, Br. 6,9 cm, H. 5,2 cm, Gewicht 662 g). Das Schaftloch von 3–3,4 cm Dm. liegt außerhalb der Längsachse, weitet sich zu beiden Seiten leicht und wurde, wie ein Absatz und Drehrillen anzeigen, von beiden Seiten gebohrt. Auf einer Seite sind zusätzlich Ansätze älterer Kernbohrungen zu sehen. Die Oberfläche ist fast vollständig überschliffen, der Nacken gerade und roh belassen. Durch den Transport im Fluss ist die Oberfläche zusätzlich verrundet. Das Stück ist den donauländischen Äxten zuzuweisen und als Import aus dem mitteleuropäischen Mittelneolithikum anzusehen. Zu den archäologischen Funden zählt weiter eine Randscherbe mit Henkelansatz und einem Mündungs-Dm. von 11,5 cm. Das flaschenartige Gefäß ist in Wülsten handaufgebaut und mit Sand und Quarz mit Glimmeranteilen gemagert und gehört wohl ins Jungneolithikum (Abb. 152).

Vom Menschen fanden sich ein größtenteils erhaltener Schädel und ein Oberschenkel. Die Schädelmerkmale lassen auf ein älteres männliches Individuum schließen und der Oberschenkel gehörte ebenfalls einem ausgewachsenen Menschen. Unter den 85 Tierknochen sind elf Reste von eiszeitlichen Großsäugern enthalten, darunter u. a. vom Mammut.

F: J. Rieger, Landesbergen / unbekannt; FM: J. Rieger, Landesbergen; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

**222 Stolzenau FStNr. of 1,
Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Mittelsteinzeit:

2006 wurde dem Museum Nienburg eine Spitzhau aus Hamburger Privatbesitz vorgelegt und (ohne Maßstab) fotografiert. Das Stück stammt aus dem Raum Stolzenau und ist aus fast schwarzem, kompaktem Gestein gefertigt und bis auf eine Abplatzung am Nacken vollständig. Das etwa langrechteckige Objekt verjüngt sich schwach zur Schneide. Die nackenständige Durchlochung wurde uhrglasförmig in weiten Trichtern kreisrund wohl durch Picken ausgeführt.

F: unbekannt; FM: E. Ommen, Nienburg; FV: Privatbesitz, Hamburg J. Berthold

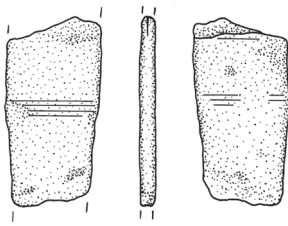


Abb. 154 Wechold FStNr. 9, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 223). Bronzees Riemenzungenbruchstück. M. 1:1. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

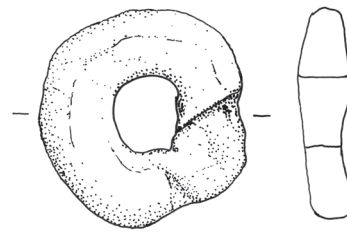


Abb. 155 Wechold FStNr. 9, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 223). Bleiring. M. 1:1. (Zeichnung: E. Cording)

223 Wechold FStNr. 9, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser)

Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter:

Feldbegehungen erbrachten ein interessantes Fundensemble von der römischen Kaiserzeit bis in das frühe Mittelalter. Die Flurbezeichnungen „Wurth“ und „Wührden“ weisen bereits auf Siedlungsareale hin. Namensgebend dürfte die benachbarte schwache Anhöhe des Einzelhofes Gut Wührden in der Niederterrasse der Weser sein, das schriftlich bis 1340 zurückzuverfolgen ist. Neben über 50 Scherben urgeschichtlicher Machart, etwas Brandlehm, einer vernarbten Steinkugel und einem verbrannten Knochen sind drei Metallfunde hervorzuheben. Hochwertig ist das Bruchstück eines kleinen rechteckigen Beschlages mit Tiefrelief (*Abb. 153F*). Das noch 1,8x1,4 cm große und 0,2 cm starke Buntmetallobjekt aus einer Kupferverbindung trägt auf der vergoldeten Vorderseite ein Flechtwerk mit stark stilisierter Tierdarstellung. An einer Schmalseite weisen noch zwei Nietlöcher auf die Befestigungsweise hin. Ein weiteres Buntmetallbruchstück ist als Riemenzunge von noch 2,5 auf 1,2 cm Größe und 0,2 cm Stärke zu bestimmen. Einzige Verzierung sind quer verlaufende parallele Ritzlinien. Das Stück wird in die späte römische Kaiserzeit zu setzen sein (*Abb. 154*). Evtl. in dieselbe Zeit könnte ein Bleiobjekt gehören, bei dem aus einem Bleiband ein Ring von 2,6–2,9 cm Dm. zusammengebogen wurde (*Abb. 155*).

F, FM, FV: K. Jebens, Magelsen

J. Berthold

Landkreis Northeim

224 Asche FStNr. 34, Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim

Hohes und spätes Mittelalter:

Ca. 700 m südlich des Ascher Ortsteils Fehrlingsen liegt am terrassiert abfallenden Südhang des Kirchberges im Wald ein dem Gefälle folgender Schutthügel, in dem sich Mauerreste eines West–Ost orientierten Steinbaus befinden. Die Anlage wurde schon 1932 vom Ascher Lehrer A. Behmann aufgenommen und skizziert. Die sichtbaren Mauerreste lassen auch heute noch einen Grundriss von ca. 6x16 m erahnen. An der östlichen Stirnwand ist der äußere Rest des Fundamentes mit ca. 30 cm maximaler Höhe und ca. 2 m Länge sichtbar, der aus gebanktem roten Buntsandstein (Solling-Folge) besteht. An der nördlichen Innenmauer ist das aufgehende Mauerwerk auf ca. 40 cm Höhe und 150 cm Länge erhalten. Als Baumaterial des in Zweischalentechnik ausgeführten, ca. 1 m dicken aufgehenden Mauerwerkes wurde der unmittelbar im Untergrund anstehende Trochitenkalk (Oberer Muschelkalk) verwendet, der vermutlich direkt vor Ort gebrochen wurde: ca. 100 m nördlich der Ruine findet sich eine verfüllte Bodensenke, deren ehemals rechteckiger Umriss sowie ein verfüllter, aber noch erkennbarer Zuweg auf einen ehemaligen Steinbruchbetrieb hinweisen. Daneben liegt Travertin („Duckstein“) auch in der Halde in Mengen vor. Da der Travertin beim Abbau oft gesägt wurde, treten glatte Oberflächen sowohl bei Bruchsteinen auf der Schutthalde wie in der inneren Gebäudewand auf. Schließlich findet sich auf der Schutthalde ein harter, bisweilen löchriger, meist bankiger Kalkstein des Unteren Muschelkalks, der noch heute reichlich auf den westlich gelegenen Äckern hochgepflügt wird, sowie tertiärer Quarzit. Da auch auf der Schutthalde massive rote Buntsand-